

# Als Bauernmagd in Südfrankreich

Autor(en): **A.B.-S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313735>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,  
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-  
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St. Albanvor-  
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich,  
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern  
Postcheck III 286

---

43. Jahrgang

Heft 12

20. März 1939

---

Du meine heilige Einsamkeit,  
du bist so reich und rein und weit  
wie ein erwachender Garten.  
Meine heilige Einsamkeit du —  
halte die goldenen Türen zu,  
vor denen die Wünsche warten.

*Rainer Maria Rilke.*

---

## Als Bauernmagd in Südfrankreich

... Nein, ich fange nach den dreizehn Schuljahren gewiss nicht gleich im Frühjahr mit dem Studium an, ich muss erst etwas andere Luft atmen; ich reise Mitte April für ein halbes Jahr nach Südfrankreich auf ein Bauerngut zu Schweizern ...

Im Frühjahr nach dem Süden! Blaue Luft, dunkle Zypressen, flimmern-  
des Licht auf alten Kathedralen und blühende Glyzinen und Pfirsichbäume  
voller Duft ... Wie anders ist mein Südfrankreich, wie herb und einsam ...

Das kurzatmige Bähnchen hält, wo Füchse und Hasen einander Gut-  
nacht sagen; ich steige mit meinem Köfferchen aus und erkenne meinen  
Schweizermeister an der Haupteslänge, um die er die paar feingliedrigen  
Garçons überragt. Etwas verlegen lässt das « Fräulein aus der Stadt » den  
ersten Augenschein über sich ergehen, während man die Zweirädevoiture  
besteigt und den ersten Kilometer im Trab zurücklegt. Eine löcherige  
Strasse führt zwischen hohen Pinien und Stechginsterhecken in ein gestalt-  
loses, graugrünes Hügelland. Graue Wolken hängen in den weiten Hori-  
zont, ein kühler Wind fährt durch die öden « landes », versteckt liegen  
unansehnliche Häuser hinter Hecken und Wäldchen, kein Mensch, kein  
Tier weit und breit. Endlich zeigt mir der Meister in einer Senke ein  
kleines, bräunliches Haus inmitten von Feldern und Äckern. Wir biegen  
von der Strasse ab, holpern einen lehmigen Hang zwischen Reben hinunter  
und landen schliesslich in der Nähe des Hauses, aus welchem ein Schäfer-  
hund und drei blonde Buben uns über den ausgedehnten Mist entgegen-  
hüpfen. Eine freundliche blonde Frau folgt und heisst uns schleunigst zum  
Essen kommen; beim eigenen Wein und Kaninchenbraten freunden wir uns  
rasch an: ich bin daheim.

Wochenlang arbeiten wir in den Reben: Tag für Tag von jungen Reben das Unkraut sorgfältig weghacken, damit der Knecht beim « Zufahren » das knospende Schoss nicht mit der Scholle bedeckt. Wie lang zieht sich der Morgen von sechs Uhr an! Die Sonne kann auch im April schon brennen, aber wie freundlich glänzt sie dann auf dem blonden Dickkopf des kleinen Res, wenn er am Horizont erscheint, um zum Essen zu rufen! Abends schmerzen Rücken und Arme von der schweren Hacke; dafür schlafe ich tief, trotzdem ich mit zwei Buben und der Mutter der Meisterin das Schlafzimmer teile. Am Morgen kann man sich unter der grossen Eiche an der « barrique » mit Quellwasser waschen. Das Füllen dieses Fasses aus der Quelle im Tälchen soll von den Männern mit den Kühen besorgt werden; aber oft müssen wir Frauen das kostbare Wasser erkämpfen, da die Männer immer viel dringendere Arbeit mit dem « Joch » vorhaben. So trägt man oft zwei Kessel hinunter auf abschüssigem Lehmweglein und keucht dann mühsam hinauf, wobei man womöglich einen der schweren « sabots » im Bodenlosen verliert. Gebadet wird entweder:

- a) warm in einem kleinen Zuber hinter dem Haus, wozu man das Wasser im Schweinekessel wärmt,
- b) kalt an der Quelle, wo man sich gegenseitig pumpen kann, um zu einer Dusche zu kommen,
- c) bei ungünstiger Witterung am Samstag gar nicht.

Nach drei Wochen Rebenhacken bin ich so menschenhungrig wie die Einheimischen und freue mich tagelang auf den Samstag, an dem wir mit Hühnern und Eiern « z'Märt » fahren sollen. Das winzige Städtchen wimmelt von kleinen Männern in breiten « bérets », die sie tief in die Stirne ziehen, und von ausgedörrten, schwarzhaarigen Weiblein, die alle mit Geflügel oder Kaninchen kommen; denn aus dem Erlös dieser Tiere kauft die Frau alles, was sie im Haushalt braucht: Salz, Öl, Seife, Kaffee, Zucker, Reis und ein Stückchen Kalbfleisch auf den Sonntag. Wir sitzen etwa anderthalb Stunden im Staub und Geschnatter der Markthalle, dann verkaufen wir unter dem Preis und geniessen die wohlverdienten und sehnlich erwarteten Leckerbissen der Stadt: staubige « galettes d'anis » und Bier mit Limonade vermischt.

So reiht sich Woche an Woche, eintönig, langsam, die Tage unterbrochen vom einarmigen Briefträger, der sehr selten einmal einen Brief aus der versunkenen Kulturwelt bringt, die Wochen getrennt von warmen und ruhevollen Sonntagen, die mit einer allgemeinen Bartschur der Männer beginnen und über den festtäglichen Enten- oder Hühnerbraten in den stillen Nachmittag voller Mückenschwärme und in den lärmenden Abendfrieden der Frösche sinken. Heuet, Ernte und Weinlese ziehen vorüber, der neue Wein schafft in den Fässern und die Nächte werden wieder kühl und klar. Von der obern Rebe kann man frühmorgens wieder die Pyrenäen erkennen, so klar wie im April und Mai, wenn der Sommerdunst noch nicht über dem weiten Land liegt. Und eines Tages muss ich mein Bündelchen packen und dem Land und den Tieren lebwohl sagen; wir fahren die löcherige Strasse zurück, auf der wir gekommen sind; ein Rebhuhn flüchtet, Wildtauben rauschen aus den einsamen Hecken auf und machen fast die braune Stute Diana scheu. Auf dem versonnenen Bahnhöfchen nehme ich Abschied von Meister und Pferd und fahre trübsinnig wieder zurück in die Welt der Bildung, aus der ich im Frühjahr gekommen bin. A. B.-S.